Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 96 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Heinrich Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorkommende Fehler zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 197 — Neuenbürg, Dienstag den 24. August 1943 — 101. Jahrgang

409 Panzer und 73 Flugzeuge vernichtet

Trümmerfeld Charkow geräumt — Alle feindlichen Durchbruchsversuche abgewiesen — Nicht 56, sondern 101 viermotorige USA.-Bomber am 17. August bei Tagesangriff abgeschossen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 23. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In anhaltend schweren Kämpfen wurden auch gestern am Mius-Abschnitt alle feindlichen Durchbruchsversuche abgewiesen.

Bei Izjum flammten die Kampfhandlungen erneut auf. Starke Infanterie- und Panzervorstöße der Sowjets wurden von unseren Truppen im Gegenangriff abgefangen und zerschlagen. Allein im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei über 130 feindliche Panzer abgeschossen.

Auch im Raum von Charkow stehen Truppen des Heeres und der Waffen-SS in heißem Ringen mit sowjetischen Infanterie- und Panzerverbänden. Charkow, das im Laufe des Ostfeldzuges bereits mehrfach den Besitzer gewechselt hat und heute nur noch ein Trümmerfeld ist, wurde im Rahmen einer planmäßigen Absetzbewegung abermals geräumt. Nordwestlich Charkow schritt die Säuberung des Geländes von einer durch deutsche Panzergrenadiere eingekesselten feindlichen Kräftegruppe bei wachsenden Gefangenen- und Beutezahlen fort.

Ueberall, wo die Sowjets an den übrigen Frontabschnitten angriffen, wurden sie trotz Einsatz frischer Truppen unter hohen Verlusten abgewiesen.

Am gestrigen Tage verloren die Bolschewisten an der Ostfront 409 Panzer und 73 Flugzeuge.

Ueber dem Golf von Salerno brachten deutsche Jäger 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz. Im Küstenraum der besetzten Westgebiete und bei freier Jagd über dem Atlantik wurden 11 weitere feindliche Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, abgeschossen.

Britische Bomberverbände griffen in der vergangenen Nacht planlos westdeutsches Gebiet an. An mehreren Orten wurden vorwiegend öffentliche Gebäude, darunter Kirchen, Krankenhäuser und Schulen, von Spreng- und Brandbomben getroffen. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Nach bisherigen Feststellungen wurden fünf feindliche Bomber abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 23. August das Gebiet nördlich London sowie Einzelziele an der Südostküste der Insel mit Bomben schweren Kalibers an.

Bei dem Tagesangriff nordamerikanischer Fliegerkräfte auf zwei süddeutsche Städte am 17. August verlor der Feind nach den erst jetzt abgeschlossenen Nachforschungen nicht wie ursprünglich gemeldet 56, sondern insgesamt 101 viermotorige Bomber.

155 Abschüsse in 20 Stunden

Der große deutsche Abwehrerfolg am 17. August

Die Flugzeugverluste der Briten und Nordamerikaner bei ihren Einflügen im Laufe des 17. August nach Süddeutschland und in der Nacht darauf auf norddeutsches Küstengebiet, also innerhalb einer Zeitspanne von nicht einmal 20 Stunden, erreichten nach den bisherigen Feststellungen mit 155 Maschinen, von denen 145 viermotorige Bomber waren, ihren bisherigen Höhepunkt.

Von dieser großen Verlustziffer entfallen 109 Flugzeuge auf den Tagesangriff der nordamerikanischen Verbände gegen süddeutsche Städte, fünf Flugzeuge auf Einflüge in die besetzten Westgebiete und 41 Flugzeuge auf den Nachtangriff der Briten gegen norddeutsche Küstenorte. Besonders die außergewöhnliche Zahl von 104 abgeschossenen viermotorigen modernsten nordamerikanischen Bombern bei einem einzigen Tagesangriff muß hervorgehoben werden. Die entschlossene Gegenwehr der deutschen Jagdfliegergeschwader hatte die Vernichtung eines großen Teiles der eingeflogenen Verbände zur Folge.

Im Wehrmachtbericht vom 18. August wurde, nach Prüfung der ersten Erfolgsmeldungen der Abschuß von 51 viermotorigen Bombern und fünf Jagdflugzeugen mitgeteilt. Schon zu jenem Zeitpunkt war es gewiß, daß die tatsächlichen Verluste des Feindes weit höher waren, aber der Wehrmachtbericht konnte sich erst auf die einwandfreien Unterlagen von 56 Luftsiegen stützen. Inzwischen haben genaue Prüfungen der einzelnen Gefechtsberichte, Zeugenvernehmungen und die Ergebnisse der Suchkommandos aus den weiten Räumen vom Kanalgebiet bis zur oberen Donau die Bestätigung von 50 weiteren Abschüssen ergeben.

So konnten über deutschen oder durch deutsche Truppen kontrolliertem Gebiet allein 101 viermotorige nordamerikanische Bomber als abgeschossen festgestellt werden. Ferner wurde bekannt, daß zwei viermotorige Flugzeuge nordamerikanischer Nationalität mit je zehn Mann Besatzung in der Schweiz notgelandet waren. Schließlich wurde auch noch ein viermotoriger Bomber über Italien, wohin er sich von Süddeutschland aus gewandt hatte, abgeschossen.

Der Feind hat seine schweren Verluste nur zögernd zugegeben. Zunächst meldete er den Ausfall von 36 Bombern beim Angriff auf einen Ort in Franken. Erst am 22. August erweiterte er dieses Eingeständnis, indem er den Verlust von etwa 50 weiteren Bombern beim Angriff auf eine zweite Stadt in Süddeutschland bekanntgab. Damit gestand er selbst 86 Bomberverluste ein, für seine Gepflogenheit eine erstaunlich hohe Zahl. Er mußte wohl mindestens so weit gehen, um nicht ganz die Glaubwürdigkeit in den eigenen Reihen zu verlieren, wo die Flugzeugbesatzungen vergebens auf die Rückkehr so zahlreicher Kameraden warteten.

Wenigstens 1200 Mann fliegendes Personals gingen in diesem knappen Zeitraum verloren. Nur ein kleiner Teil konnte sich durch Fallschirmabsprung in die Gefangenschaft retten. Die Verluste der deutschen Abwehrkräfte waren demgegenüber äußerst gering.

Jäger zeigten ihre Schlagkraft

USA-Luftstreitkräfte erlitten über Italien empfindliche Niederlage

Bei den Angriffen mittlerer und schwerer Bomber der britisch-nordamerikanischen Luftwaffe auf Ziele in Süditalien wurden nach bisher vorliegenden Meldungen am 22. August 14 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen durch deutsche Jagdflieger abgeschossen. In der Nacht zum 22. August vernichteten deutsche Flakbatterien bei einem Angriff mehrerer feindlicher Flugzeuge auf süditalienisches Küstengebiet ein feindliches Bombenflugzeug.

In den Mittagstunden des 21. August flog, wie bereits gemeldet, ein starker nordamerikanischer Verband von zwei- und viermotorigen Bombenflugzeugen unter starkem Jagdschutz in den Raum von Neapel ein. Der Angriff galt der Stadt selbst sowie einigen Orten in der Umgebung. Deutsche Jäger nahmen sofort den Kampf auf, zwangen die feindlichen Bomber zum wirkungslosen Notabwurf ihrer Bomben und schossen neun Kampf- und zwei Jagdflugzeuge aus dem feindlichen Verband heraus. Einer der feindlichen Jäger brach nach schweren Treffern in der Luft auseinander. Nur zwölf der nordamerikanischen Piloten konnten aus den abgeschossenen Maschinen abspringen und hingen noch während der Luftkämpfe in 4000 Meter Höhe an ihren Fallschirmen.

Außer diesen elf Abschüssen, denen nur ein einziger Verlust auf unserer Seite gegenübersteht, wurden noch neun weitere feindliche Flugzeuge beschädigt. Bei zwei viermotorigen Bombern waren die Treffer in den Motoren und weitere sieben wiesen starke Beschädigungen an den Tragflächen und den Leitwerken auf. Auch von diesen Maschinen dürften nur wenige den Absprunghafen wieder erreicht haben.

2:1-Mehrheit der australischen Regierungspartei. Die australische Regierungspartei, die Labour-Partei, hat nach den letzten Wahlergebnissen, einer Reuter-Meldung aus Melbourne zufolge, im Repräsentantenhaus beinahe eine Mehrheit von 2:1 erreicht. Außerdem hat sie alle 19 freigewordenen Senatssitze an sich gebracht.

Es waren 101

Am 18. August hatte der Wehrmachtbericht gemeldet, daß bei einem Einflug feindlicher Fliegerverbände nach Süddeutschland durch Jagd- und Flakabwehr 51 viermotorige Bomber und fünf Jagdflugzeuge abgeschossen worden seien. Das war ein namhafter Erfolg, der dem Feind beweisen konnte, daß derartige Tagesangriffe auf deutsches Gebiet nicht ungestraft bleiben und für ihn recht kostspielige Ausflüge darstellen. Jetzt hat sich aber ergeben, daß die tatsächliche Abschußziffer dieses Tages weit größer ist und mit 101 amerikanischen Bombern rund das Doppelte der ursprünglich bekanntgegebenen Beute beträgt. Wenn in diesem Fall die Nachprüfung mehrere Tage dauerte, so ist das vor allem auf die Schwierigkeiten zurückzuführen, die der teilweise gebirgige Charakter der Abschußgegenden der erschöpfenden Ermittlung aller Ergebnisse bereitete. Die jetzt mitgeteilte Abschußziffer ist auf Grund sorgfältigster Nachprüfungen und zwar durch genaue Feststellung des Aufschlags jedes abgestürzten feindlichen Flugzeuges eruiert worden. Angesichts des Rüstungswerts von über hundert viermotorigen Feindbombern und der langjährigen Spezialausbildung der zu ihnen gehörenden Hunderte von Fliegern bedeutet dieser Massenabschuß einen großen deutschen Abwehrerfolg, auf den unsere Flak und Jäger mit gutem Grund stolz sein können. Der tatsächliche Gesamtumfang des feindlichen Verlustes ist aber damit noch nicht einmal ausgesprochen, denn es sind nur jene feindlichen Flugzeuge einbezogen, die nachweislich auf deutschem Boden abgestürzt sind, nicht aber alle anderen Verluste, die beispielsweise selbst von englischer Seite im Zusammenhang mit diesem feindlichen Tagesangriff zugegeben worden sind. Da an dem Angriff rund 300 Flugzeuge teilgenommen haben, ist schon auf deutschem Boden ein gutes Drittel des eingesetzten Verbandes verloren gegangen. Dazu kommt noch die sicher erhebliche Zahl der weiteren Einbußen über dem Kanal und bei der Landung. Damit hat die nordamerikanische Luftwaffe nach ihrer schweren Niederlage bei dem Angriff auf die rumänischen Petroleumfelder von Ploesti einen überaus empfindlichen Mißerfolg nun auch bei dem Vorstoß auf süddeutschem Gebiet davongetragen.

Die unerwartet hohen Verluste an Flugzeugen und Mannschaften bilden von Zeit zu Zeit immer wieder den Gegenstand besorgter Betrachtungen vor allem in der englischen Presse, die nicht leugnen kann, daß Abgänge von solcher Schwere auf die Dauer weder material- noch mannschaftsmäßig tragbar seien. In den Vereinigten Staaten treten solche Erörterungen allerdings weniger in Erscheinung, weil dort die Flugzeugverluste größtenteils systematisch unterdrückt werden — wie die Verluste der amerikanischen Kriegsmarine und der Landtruppen auch —, so daß weite Teile der Bevölkerung wohl noch heute von der Unverwundbarkeit der nordamerikanischen „fliegenden Festungen" überzeugt sind. Tatsächlich wird aber die deutsche Abwehr der feindlichen Terrorangriffe nach den Schilderungen feindlicher Flieger und den Berichten der englischen Presse ständig stärker und fordert auch unter den Viermotorigen trotz ihrer Schnelligkeit und gewaltigen Bewaffnung steigende Opfer. Eines Tages werden die wachsenden Verluste sogar der Roosveltschen Vertuschungspolitik beträchtliche Schwierigkeiten machen.

Wir sind fest davon überzeugt, daß auch das zunehmende Risiko der englisch-amerikanischen Flugzeugverluste bei dem Quebecker Beschluß zugunsten des „Propagandakriegs ohnegleichen" eine mitbestimmende Rolle gespielt hat. Die feindliche Kriegführung kann sich zu schließlich an den Fingern abzählen, daß die deutsche Abwehr weiterwachsen wird und daß der Tag kommen muß, wo die anglo-amerikanische Flugzeugproduktion und der Mannschaftsersatz sich mit den durch die deutsche Abwehr herbeigeführten Verlusten nicht mehr vereinbaren lassen. Also besteht unbeschadet der Weiterführung des Luftterrors immerhin auch hier ausreichender Grund zum vorausgreifenden Ablenken, zumal englische Zeitungen auf die musterhafte Haltung und beispiellose Nervenstärke der deutschen Bevölkerung gegenüber dem Bombenterror hinweisen und die Hoffnungen auf eine Zermürbung der deutschen Heimatfront durch den Bombenschrecken stark zurückstecken müssen. Freilich mag es kurios erscheinen, daß die Briten hoffen können, durch ihre Agitationsmaschine ein deutsches Volk „fertigmachen" zu können, das seine seelische Kraft nicht einmal im Toben der feindlichen Luftgangsterei verloren hat. Aber die Engländer haben schon so oft Kriege durch Lügen gewonnen, schätzen die Lüge als Kriegsmasse so hoch ein und haben ihren diesbezüglichen Erfolg vom Jahre 1918 in einer so angenehmen Erinnerung, daß sie beim Versagen ihrer militärischen Aktionen der Zugkraft ihres beliebtesten Kampfmittels auch jetzt wieder vertrauen. Sie beweisen mit dieser Fehlspekulation nur die doppelte Schwäche, erstens militärisch ihr Vernichtungsziel gegen Deutschland nicht durchsetzen zu können und zweitens politisch auf einem Steckenpferd zu sitzen, mit dem sie gegen das gewitzigte, gewappnete und siegentschlossene deutsche Volk von heute wahrhaftig keine Attacke reiten können.

Erheben sich die 101 USA-Bomber durch Lügen wieder in die Lüfte? Lügen werden auch für die Folge kein geeignetes Mittel sein, an die Stelle militärischer Enttäuschungen unserer Feinde kriegspolitische und moralische Erfolge zu zaubern.

Sprengwolken über Charkow / Von Kriegsberichter Artur Reser

DNB....., 24. August. (PK.) Eine tote Stadt, das war unser Eindruck von Charkow, als wir durch das Trümmerfeld dieser Stadt fuhren. Vor den Toren lagen unsere Truppen, die in heftigsten Kämpfen den Feindmassen einen erbitterten Widerstand leisteten. Fauchend und zischend jagten die auf dem riesigen Oval des einst wolkenkratzerumsäumten ehemaligen Roten Platzes aufgefahrenen Werferbatterien ihre todbringenden Geschosse gegen den andringenden Feind. Nach Süden hin hielten Kräfte einer rheinisch-westfälischen Panzerdivision am Traktorenwerk und am namenlosen Dorf die Verteidigungslinie. Rechts und links anschließend kämpften unsere Infanteristen den ungleichen Kampf gegen immer wieder anrennende Panzer der Sowjets. Unsere Artillerie, die Heeresflak, die panzerbrechenden Waffen auf Selbstfahrlafetten wandten sich immer von neuem gegen gegnerische Schwerpunkte. Die Luftwaffe zerschlug immer wieder Bereitstellungen des Feindes. Rechtzeitig und in völliger Ruhe waren die großen Transportzüge weggegangen, die das Hab und Gut der Zivilbevölkerung in rückwärtige Gebiete brachten. Nach vielen Tausenden zählten die Zivilisten, die auf den deutschen Dienststellen erschienen und flehentlich darum baten, mit den Deutschen weggehen zu dürfen, um nicht den Sowjets ausgeliefert zu sein; in großzügiger Weise wurden alle diese Wünsche erfüllt.

Planmäßig wurden alle Einrichtungen in Sicherheit gebracht, die den deutschen Truppen gedient hatten, von Pionieren und besonderen Einsatztruppen wurden andererseits alle technisch wichtigen Objekte, ferner die Versorgungseinrichtungen und Wirtschaftsbetriebe zur Sprengung fertig gemacht. Brücken, Bahnanlagen, alle irgendwie noch verwendbaren Einrichtungen der Flugplätze waren so zur Sprengung vorbereitet, daß ein Druck genügte, um zur befohlenen Stunde alle vom Feind noch benutzbaren Objekte in die Luft fliegen zu lassen. Am Wochenende wurde nach vorheriger Bergung auch des letzten verwendbaren Gutes zur Sprengung geschritten. Auf den Flugplätzen wurden die Rollfelder durch Reihensprengung tief aufgewühlt. Flugplatzgelände und Hallen gingen in Brand auf und sind damit nicht nur völlig unbrauchbar geworden, sondern es ist sogar jede Wiederverwendung einzelner Teile ausgeschlossen.

In der Morgenfrühe des Montags gingen nach planmäßigem Absetzen der letzten deutschen Einheiten sämtliche Brücken und Uebergänge in die Luft. Riesige Sprengpilze stehen über der Stadt, an allen Ecken und Enden lodern die Flammen auf. Der anbrechende strahlendhelle Augusttag blickt in graue Oede. Um 5.35 Uhr haben sich unsere letzten Spähtrupps und Sprengkommandos aus dem Gebiet der toten Stadt gelöst. Zögernd folgt der Feind in einen wertlosen Haufen von Trümmern, in ein Gewirr brennender Häuser, deren Mauern berstend zerfallen. Sein Triumphgeheul dürfte sich in Enttäuschung verwandeln, sobald er bedenkt, daß sein mit allen verfügbaren Reserven geführter Stoß nicht nur ins Leere, sondern in eine in den Zuckungen des Todes verlöschende Stadt gegangen ist.

Auf Sizilien besonders ausgezeichnet

Das Eichenlaub für den Kommandeur der Panzerdivision Hermann Göring

Der Führer hat Generalmajor Paul Conrad, Kommandeur der Panzerdivision Hermann Göring, als 278. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

In der schweren Schlacht auf Sizilien hat sich die unter Führung des Generalmajors Conrad stehende Panzerdivision besonders ausgezeichnet.

Neues USA-Teilgeständnis

Wie das USA-Marineministerium bekanntgibt, wurden zwei mittelgroße nordamerikanische Handelsschiffe in der vergangenen Woche von feindlichen Unterseebooten im Westatlantik versenkt. Damit hätten sich die Verluste in diesem Gebiet seit Kriegsbeginn auf 666 Schiffe erhöht. Ferner wird die Zerstörung eines ehemals griechischen Schiffes, dessen Name nicht genannt wird, zugegeben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der italienische Wehrmachtbericht

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag lautet:

Die feindliche Luftwaffe unternahm Angriffe auf die Stadt Salerno, wodurch beträchtliche Schäden entstanden. Im Verlauf heftiger Gefechte, die die deutschen Jäger dem angreifenden Verband lieferten, verlor dieser 13 Flugzeuge.

Während eines Angriffs mit Bordwaffen, den vier feindliche Maschinen auf den Hafen Preveza (Griechenland) durchführten, schossen die Flak und Marineeinheiten zwei der angreifenden Maschinen ab.

In der Nacht zum 23. August brachte die Flak von Crotone in der Nähe der Stadt zwei Bomber zum Absturz, während ein weiterer auf dem Meer bei Kap Colonna zerschellte.

Japans Flottenstrategie im Pazifik

Qualität gegen Quantität

Der frühere Oberbefehlshaber der gesamten Kaiserlichen Marine, Admiral Takahasi, sprach über Japans Flottenstrategie im Pazifik. Japan, so sagte er, war seit der Washingtoner Konferenz, wo es einer Beschränkung seiner Flottenstreitkräfte im Verhältnis 5:5:3 zuzustimmen gezwungen war, auf schärfste Ausbildung seiner Offiziere und Mannschaften bedacht, um so durch Qualität die Einbuße an Schiffen gegenüber USA und England wettzumachen. Das Ergebnis dieser Ausbildung hat sich seit Pearl Harbour bis heute gezeigt und wird in Zukunft noch stärker hervortreten. Die Flugzeugverluste der USA zu denen Japans stünden im Verhältnis 6:1. Die augenblickliche Strategie der Amerikaner „von Insel zu Insel zu springen", bringe den Amerikanern Verluste, die in gar keinem Verhältnis zu dem gewonnenen Gelände stehen. Mit einer Erweiterung der Angriffsfront würden die Verluste für die Amerikaner noch größer.

Nach dem Frontbericht unternahm die anglo-amerikanische Luftwaffe wieder einige Angriffe gegen japanische Stützpunkte im Südpazifik. So wurden feindliche Störflüge gegen Koping auf der Insel Timor, gegen die Insel Kei in der Arafurasee, gegen Saumlakki auf der Insel Pambena der Tenimbergruppe ausgeführt. Abwehrfeuer vertrieb die feindlichen Flugzeuge, ohne daß auch nur der geringste Schaden angerichtet wurde.

Nordamerikanischer Landungsversuch gescheitert

Insel Kulambangra fest in japanischer Hand

Im mörderischen Feuer japanischer Bodenverbände, die zur Verteidigung der Insel Kulambangra eingesetzt sind, scheiterte am Sonntag ein Landungsversuch nordamerikanischer Truppen. Die feindlichen Streitkräfte, die immer wieder hartnäckige Gegenangriffe unternahmen, versuchten unter Einsatz von ungefähr 12 Landungsbooten und Torpedobooten auf der Insel Kulambangra Fuß zu fassen. Mehrere Landungsfahrzeuge wurden durch das gutgezielte Feuer der japanischen Verteidiger zum Kentern gebracht, worauf die Nordamerikaner sich zur Flucht wandten.

Bei einem Angriff japanischer Marinebomber und Jäger auf die USA-Stellungen bei Bilbao Bella auf der Insel Lavello wurden 14 nordamerikanische Jagdflugzeuge abgeschossen. Obwohl 30 feindliche Jäger die japanischen Einheiten angriffen, wurden feindliche Transporte bekämpft, ein mittelgroßes und ein kleines Transportschiff versenkt, während zwei größere Transportschiffe und ein mittleres Transportschiff in Brand geworfen wurden. Außerdem brach als Folge des Angriffs in feindlichen Anlagen an drei Stellen Feuer aus. Insgesamt wurden bei den Kämpf 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Reinfall der Nordamerikaner mit Kiska

„Tausende von Tonnen an Bomben und Granaten verschwendeten die Luft- und Marinestreitkräfte der USA gegen die Insel Kiska, die eine Niemandsinsel war, nachdem sich die Japaner in der zweiten Juli-Hälfte sicher zurückgezogen hatten" schreibt der Marinesachverständige der Agentur Domei. Der Feind habe Kiska nahe 20 Tage lang völlig überflüssig mit Bomben und Granaten bearbeitet. Washingtoner Berichte aus diesen Tagen hätten immer wieder bestätigt, daß die Beschießung und Bombardements von Kiska in dieser Zeit zu den schwersten gehört hätten, die je auf japanische Stellungen im Pazifik unternommen worden seien. Nach diesen Washingtoner Meldungen hätten die Amerikaner in den ersten beiden Augustwochen 10mal mit Flugzeugen die Insel bombardiert. Außerdem seien 15 Beschießungen durch USA-Flottteneinheiten in Washington bekanntgegeben worden.

Schweden für strikte Neutralität

Eine Rede des Außenministers Günther

Der schwedische Außenminister Günther hielt in Karlskrona eine Rede, die ein neues Bekenntnis zum strikten Neutralitäts- und Friedenswillen Schwedens darstellt. Günther trat mit Nachdruck für einen gerechten, auf weite Sicht geplanten allgemeinen Frieden ein. Er bezeichnete es als Aufgabe Schwedens, nach dem Kriege den Kontakt mit der Welt wieder aufzunehmen und sich auf der Grundlage der Politik der friedlichen Einstellung gegenüber allen Seiten am Wiederaufbau zu beteiligen.

Neue Kämpfe am Ladogasee

Rheinisch-westfälische Grenadiere wiesen in zehn Tagen 40 starke Angriffe ab

Südlich des Ladogasees lag auch am 21. August der Schwerpunkt der bolschewistischen Angriffe bei den Sinjawinohöhen. An den übrigen Abschnitten dieses Kampfraumes blieb es verhältnismäßig ruhig, da sich der Feind durch seine bisherigen hohen Verluste gezwungen sah, die Kampfhandlungen einzuschränken.

Trotz Massierung des Angriffs auf schmalem Raum und trotz starker Artillerie-, Panzer- und Fliegerunterstützung blieben die Sinjawinohöhen fest in deutscher Hand. Besonders tapfer schlugen sich wieder die Grenadiere einer ostpreußischen und einer rheinisch-westfälischen Division, an denen schon seit zehn Tagen jeder feindliche Ansturm abprallte. In dieser Zeit hielten allein die Rheinländer und Westfalen in ihren wassererfüllten oder versumpften Granattrichtern 40 starken Angriffen stand, ohne auch nur einen Meter Boden preiszugeben. Dabei zerschlugen sie feindliche Kräfte in Stärke von vier Divisionen.

Der gleiche Frontabschnitt wurde am 21. August wiederum nach heftiger Artillerievorbereitung durch drei von Schlachtfliegern und Panzern unterstützte Schützenbataillone angegriffen. Fünfmal hintereinander stürmten die Bolschewisten gegen die Trichterlinie der rheinisch-westfälischen Grenadiere. Sämtliche Vorstöße scheiterten aber wiederum im Abwehrfeuer. Nach sehr schweren Verlusten flüchteten die Sowjets in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Im Nachbarabschnitt stürmten die Bolschewisten ebenfalls mehrere Male in Bataillonsstärke an. Im Schutz der Dunkelheit gelang es ihnen, in vorgeschobene Sappenköpfe einzudringen, dort hielt sie gutgezieltes Feuer solange fest, bis unsere Grenadiere zum Gegenstoß übergingen und die eingedrungenen Sowjets in erbittertem zweistündigem Kampf vernichteten.

An der Zerschlagung der bolschewistischen Angriffe waren neben der Artillerie auch Werferabteilungen beteiligt. Durch zusammengefaßtes Feuer fügten die schweren Waffen dem Gegner außerordentlich hohe Verluste zu. Der starken Feuerwirkung entsprach der Munitionsaufwand, so daß bereits am 20. August ein ostpreußisches Artillerie-Regiment die 100 000. Granate seit Beginn der dritten Ladogasee-Schlacht abfeuerte. Die Geschosse der Werfer erfaßten die angreifenden Infanterieverbände ebenfalls mit verheerender Wirkung. Was sich im bestrichenen Raum befand, wurde vernichtet. Eine einzige Abteilung hat in den letzten 17 Tagen über 20 000 Geschosse in die Reihen der Sowjets gejagt. Zusammen mit der Artillerie zerschlugen die Werfer Angriffswellen, Grabensysteme, Bereitstellungen und anrückende Reserven.

Bei Staraja Russja brachen die Bolschewisten aufgrund ihrer schweren Verluste am dritten Kampftage ihre Angriffe ab. Nach Umgruppierung der eingesetzten Verbände und Heranführen neuer Reserven, stellten sich die Sowjets aber am 22. August zu neuen Vorstößen bereit. Der geplante Angriff wurde jedoch rechtzeitig erkannt und von unserer Artillerie zerschlagen. Trotzdem traten die Sowjets am Nachmittag mit Teilkräften von neuem an. Schlesische Jäger und holsteinische Grenadiere wiesen die Vorstöße ab und vernichteten dabei acht Sowjetpanzer. Die Verluste der Bolschewisten waren auch bei diesen Kämpfen anhaltend schwer. So verlor nach Gefangenenaussagen ein sowjetisches Bataillon mit einer Gefechtsstärke von 300 Schützen in den nunmehr viertägigen Kämpfen 280 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen.

Stoßtrupkämpfe entwickelten sich ferner am Wolchow-Abschnitt und bei Cholm.

Der Sturmlauf der Bataillone

Letzter Brückenkopf am Mius zerschlagen

Von Kriegsberichter Fritz Thost

(PK.) Zwei Vorteile ihres Geländes begünstigten die Sowjets am Mius hervorragend nicht allein zur Bildung von Brückenköpfen, sondern auch zu überraschenden Schlägen aller Waffen auf unser Stellungssystem! Es sind die hart aus der Aue aufragenden Bergriegel, und die zwischen ihnen gelagerten Schluchten oder Balkas. Die beherrschenden Höhen, die von B-Stellen wimmeln, sind die Augen der Artillerie, die Schluchten aber tief und vielgegliedert, bilden die heimlichen Rollbahnen der Panzer, die idealen Feuerstellungen der Granatwerfer und die Vorstoßtunnel der feindlichen Infanterie. Fast einen Monat lang tobt nun der Kampf um das Vorrecht dieser Stützpunkte und die Offensive Stalins sparte weder an Blut, noch an Eisen, es zu erzwingen. Allein was sie auf dieser Plattform des Todes täglich und stündlich opferten, war alles umsonst, denn heute nach den beiden Großkampftagen unserer Bataillone am 9. und 10. August, war auch ihr letzter Brückenkopf südlich von Kuibyschewo völlig zerschlagen und unsere Grenadiere haben nun zu Berg und Tal die günstigen Stellungen bezogen. Noch stehen wir ganz im Banne der großen Angriffe gestern und heute, die in einem Unternehmen Nord und Süd auf beide Tage verteilt wurden. Angetreten waren Bataillone, die nun seit dem 17. Juli unablässig im Kampfe stehen.

Die Männer im feurigen Ofen

Kilometerlang zieht sich der Laufgraben von der Höhe hinab zur HKL in das Labyrinth der Grenadiere. Nun das vorderste Drittel dieses gut ausgebauten Stellungssystems hat der Gegner mit seiner Uebermacht erzwingen können, die anderen Teile hat unser zäher Widerstand behauptet. Seit Mitternacht liegen bereits unsere Kompanien hart am Feind zum Angriff bereit, flach in den Gräben und Suppen, die dem Niemandsland gehören, jenem unheimlichen Reich des Todes, wo einer, ohne hörbar zu atmen, ohne sich zu bewegen, stumm liegen muß wie Gras und Stein. Aber nur so wird es gelingen! Wie soll der Feind anders überrascht werden als durch eine Tat, die er uns nicht zutraut.

Und er hat nicht vermutet, daß deutsche Soldaten in der fast unerträglichen Sonnenglut von über 40 Grad im Schatten nun schon zehn Stunden vor ihm in den Gräben hocken, daß es Männer in diesem von Pesthauch unbegrabener Sowjets erfüllten Stellungen überhaupt aushalten. Näher und näher rücken jene erlösenden zwei Minuten des Feuerschlages, die jene Nervenprobe des Wartens rasch hinüber führen in die des Angriffes. Und gerade diese zwei Minuten haben sich alle tief eingeprägt als eines der eindruckvollsten Erlebnisse dieser Angriffstage in diesem geradezu feurigen Ofen.

Unsere Batterien und zwei Gewitter

Als ob die Natur an allem teilnähme, erfüllte sich der Himmelsraum bereits nach Mittag mit gewitterigen Wolken. Eine lastende Schwüle, die durch ein auffälliges Schweigen an allen Abschnitten der Front noch gesteigert wurde, versetzte jeden in eine fast unerträgliche Spannung. Endlich ist es 15.58 Uhr. Und eben als sich das Gewitter des Himmels entlädt, als Regen und Wirbelwind den Staub aufpeitschen, da bricht ein zweites Gewitter los aus den stählernen Gewölben unserer Geschütze. Die von Sonnenglut und Qual des Wartens wie gelähmten Grenadiere werden durch das Höllenkonzert wachgedonnert. Wie das wütende Heer sausen die Geschosse über ihre Stahlhelme feindeinwärts. In das Fauchen und Pfeifen der schweren Kaliber mischt sich das dumpfe Stampfen der Granatwerferabschüsse und in gewissen Abständen das in verschiedensten Tönen zugleich erklingende Orgelspiel unserer Werfer. Im Nu ist alles nur Rauch. Berge und Schluchten brodeln wie in einem Hexenkessel. Kein Meter, so erscheint es dem Auge, der nicht umgepflügt wird von der feurigen Schar der Granaten. Immer neue Qualmbüsche quellen auf: weiß, schwarz, blau, gelb. Und plötzlich — selber wie explodierende Granaten, springen in breiter Front die Pioniere und Grenadiere aus ihren Gräben und stoßen auf den überraschten Gegner — nichts als Silhouetten, die im Rauchwald dieses Feuerschlags verschwinden.

Sturmlauf der Grenadiere

Jener von weither geschleuderten Walze zusammengefaßten Artilleriefeuers folgt nun die der menschlichen Wucht aus Blut und Geist, die, obwohl sie viel schwächer bewaffnet ist, dennoch überall erst die Entscheidung erzwingt. Von vorauseilenden Minensuchtrupps der Pioniere begleitet und von Sturmgeschützen flankiert, stürmen die Grenadiere im schmalen tiefen Keilen stoßtruppartig vor und rollen Graben um Graben auf. So schwer auch von halbrechts aus dem Kornfeld die Garben der MG und die Geschosse der Pak rauschen, so dicht auch überall das vernichtende Granatfeuer liegt: sie müssen durch. In den Gefechtsständen ist man ohne Verbindung. Jede Leitung nach vorn zerfetzt. Wir bewundern den jungen Hauptmann, dem das angreifende Bataillon untersteht, wie humorig er noch alles als „tobender Schlachtflieger auf der Erde", so nannte er sich selbst einmal, meistert, obwohl es nur so hagelt von Einschlägen selbst schwerster Bracken, obgleich der Gegner alles in eine Nebelglocke hüllt, obwohl ein verwundeter Feldwebel in den schmalen Bunker hineintaumelt und berichtet, wie auch der Oberleutnant ausgefallen sei und seine Kompanie nur noch mit geschwächter Kraft zum zweiten Angriff bereitstände, obwohl, und das ist der kritische Augenblick nun schon zum zweiten Male, Sternbündel hochsteigen: das Zeichen: Feind greift an.

Hart und erbittert waren wohl hie und da die Nahkämpfe, aber an beiden Tagen sind in kürzester Zeit nicht allein die befohlenen Ziele erreicht, sondern die Gegner weit über sie hinaus bis an den Mius zurückgeworfen worden. Seine verminten Schlupflöcher, die Cholodnaja und die Gabelschlucht, wurden ausgeräuchert und die letzten beherrschenden Höhen gestürmt. Siebenhundert Sowjets gerieten in Gefangenschaft, und ein Vielfaches dieser Zahl war vernichtet. Reich, fast unübersehbar ist die Beute: Allein im Abschnitt eines Regiments wenige Stunden nach dem Angriff: Sieben schwere Pak, 120 Maschinengewehre, 15 LKW.

Wieder in den alten Stellungen

So sehr die gut ausgebauten deutschen Stellungen jeden Widerstand des Feindes begünstigten, so entschlossen war jedes unserer Bataillone, die mit viel Schweiß in eine Festung verwandelte Erde wiederzugewinnen. Sobald die nun endgültige Hauptkampflinie erreicht war, hallen sofort Trägerkolonnen den Pionieren, diesen wiedereroberten Riegel zu verdrahten und zu vermienen. Neue B-Stellen wurden noch vor Einbruch der Dunkelheit bezogen. Weder vereinzelte Gegenstöße noch der Einsatz von Schlachtfliegern vermochte den großen Erfolg zu dämpfen. Bei wenig eigenen Verlusten war an zwei Nachmittagen in wenig Stunden von unseren eigentlich abgekämpften Bataillonen dieser letzte zehn Kilometer breite Brückenkopf am Mius zerschlagen.

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuchs

Urheberrechtsschutz Verlag A. Schwingenstein, München

18. Fortsetzung Nachdruck verboten

Hat hier ein Mädel gekannt, das jung, schlank und lieb war. Und gut war sie, wie keine vor und nach ihr gewesen ist. Alles hat sie ihm geglaubt: die Lieb, die Treu, sein Wort. Wenn sie in seinem Arm die Zukunft erträumt hat, wenn er ihre aufquellenden Sorgen hat leichtsinnig von den Lippen weggeküßt, wenn er froh war oder ernst, sie hatte ihn nie gekränkt, war ihm immer nur gut gewesen. Da war es freilich ein Leichtes, dies Plüml für sich zu brechen.

Spät reden nun diese Stunden zu ihm; er hat sie einmal vergessen geglaubt, aber den ewigen Schlaf haben sie nicht gefunden. Er ist zurückgekehrt in diese Stadt, um innerlich heimzufinden. Wenn man mit ergrautem Haar und müdem Herzen einen Mai noch einmal durchwandert, wie anders sieht man das Leben!

Im reißenden Strom des Geschicks geht so ein Mai unter wie eine kleine Welle, der man kaum mehr nachträumt. Nur, wenn er arg zerschlagen einsam saß, wars ihm, als sehnte sich irgendwo in einer fernen Stadt ein Menschenherz nach ihm, das ihn zum Abschied gebeten hat: „Vergiß nicht, wie lieb ich dich hab. Und komm bald wieder!" Sie hatte ihm mit dem blauen Schürzchen nachgewinkt, bis er im Menschengewühl war untergetaucht.

Lang hat er sie warten lassen, die Zenzi Thalhuber, und wenn es sie diese Tage aufsucht, dann will er ihr von seinem Leben erzählen, wie es ihn auf und ab trug.

Die wird wohl schon längst die Frau eines anderen sein. Aber das tut nichts. Er ist ein frühalter Mann geworden und was er bei ihr sucht, ist keine Eigenliebe und kein letztes Glück; ist nur das eine: Zenzi, hast mir vergeben?

Er war damals schon weit älter als sie. Ihn lockte die Jugend, sie die Reife.

„Guten Tag, Mutti!" — Ein zartes Rosakleid schiebt sich wie eine schleierige Wand zwischen den fremden Mann und der jungen Frau. Golden braune Augensterne staunen die Traudl an.

„Ich hab nur noch auf dich gewartet, Erika. Dann können wir heim gehen."

„Ach, bitte, bleiben wir noch ein bißchen. Es ist so schön hier."

Der Fremde verabschiedet sich von ihnen. Einsam geht er den Weg durch den frühlingshellen Park. Traudls mitleidiger Blick hängt sich an seine wilden Schritte.

„Der Rüdiger kommt heut erst spät heim, läßt er dir sagen. Wir sind ein Stück miteinander gegangen. Ich weiß nicht, er macht nichts mit dir, und doch hab ich ihn so gern."

„Er ist ein ritterlicher Junge, der Rüdiger", sagt die Mutter einfach.

„Weißt du", lacht das Mädel in sich hinein, „ich kenn ihn jetzt schon, wie er ist. Er will nur nicht zeigen, wie er ist. Er machts bei dir auch so."

„Wie meinst du das, Erika?"

„Damals, wie dem Gottfried die Mutter gestorben ist, da hat er zu mir gesagt: „Das werde ich unserer Mutter nie vergessen."

„Das hat er gesagt, der Rüdiger?" —

„Ja, er hat dich gern, das weiß ich."

In Traudl möchte eine unbeschreibliche Freude groß. Und wüßt sie ihre Zukunft steingepflastert, sie wär ihr nicht hart.

Du springst das Mädel von der Bank hoch. „Mutter, schau, der Gottfried!"

„Aber Kind, wie kannst du mich so erschrecken!" schilt Traudl vorwurfsvoll.

„Darf ich ihn rufen?"

„Nein, nein, laß das, Erika! Ueberdies — du bist jetzt nicht mehr das Kind von damals. Begreift du das nicht?"

„Ja, doch!" seufzt das Mädchen.

Traudl lacht. „Was seufzt du denn deinen Kinderschuhen noch? Freu dich, daß die Zeit kommt, wo du reifer wirst, wo du kämpfen darfst."

„Wie er Eile hat", sagt Erika leise und schaut einem mählich verschwindenden Punkt nach.

„Wer hat Eile?"

„Der Gottfried!"

Verwundert blickt Traudl in das Gesichtchen Erikas. Nun ja, es ist zu verstehen. Das Mädel hat ein warmes Herz und er wird ihr leid tun.

Ihr geht es ja gleich. Nur rückt ihr der Gottfried selbstwollend stolz immer ferner und nimmt ihr damit jede Möglichkeit, das Versprechen, das sie am Totenbett einem Mädel gegeben hat, auch zu beweisen.

Als sie einmal mit dem Siegwein über Gottfried und sein befremdend kühles Wesen sprach, schnarrte er sie an: „Stolz, ja, das ist er! Er hat ihn schon auf dem rechten Fleck. Wie soll er es denn anstellen, der arme Kerl, als ausweichen? Das könnt ihr, sagen: er hat seinen Stolz, ihr ganz gescheiten Gefühlsmenschen! Das ist auch viel leichter, als einem Menschen unter die Arme greifen und helfen. Bei deinem Mann wärs eine Kleinigkeit gewesen, ihn durchzubringen. Wenn der Gottfried einmal in einen Dreckhaufen rennt" — er mußte dabei an die Annemarie Widmoser denken, mit der er sie gesehen hat und die ihm auf den ersten Blick mißfiel —, „dann ist es nicht seine Schuld. Ueberall, wo er gestanden ist, hat man ihm Hindernisse in den Weg gestellt. Und wundern tät es mich nicht, wenn er einmal auf seine Weise noch einem Brocken langt, den man ihm reicht. Und wer ist schuld dran? Euer verfluchtes Standesurteil! Das könnt ihr sagen! Halt, bis hierher, weiter nicht! Ob einer verzweifelt umkehrt, das ist eine andere Sache."

„Aber Onkel", wagte sie einzuwerfen, „du urteilst ungerecht. Franz hilft ihm doch aufwärts in seiner Stellung."

„Aufwärts, nennst du das? Das müßt er anders machen. Du spürst es wahrscheinlich nimmer, wie du von denselben Ideen angefressen bist wie dein Mann."

Grußlos ging er dann weiter. Seither prüfte sie sich strenge, ob sie wirklich ihre Menschenpflichten versäume. Der Siegwein kann wie ein toter Wurm sein, der alte Seelenwinkel findet.

Einer war, der trug noch ruhig die Kameradschaft für Gottfried im Herzen: Rüdiger. Aber sein Kamerad ist es selber, der ihm damals im Maschinenraum sagte: „Entschuldige, ich bin zur Arbeit da und nicht zur Unterhaltung."

„Was hast du denn auf einmal, Gottfried? Wir waren doch immer die besten Freunde."

„Wir — waren — es."

„Ach so, ich verstehe", sagte drauf der Rüdiger gebunden durch des Kameraden abwehrende Haltung. „Du meinst, weil du jetzt an diesem Platz stehst? Für mich bist immer der Gottfried von damals. Und mit dir wieder einmal reden können, das wäre was! Hast nie Zeit für mich?"

Gottfried stand wie zu Stein gehauen in dem schmierigen Saal und zerbiß die Lippen. Nach kurzem innerem Kampf blickte er dem andern ehrlich in die Augen. „Laß mich allein, wo ich bin, Rüdiger."

Als sich die Türe hinter dem Kameraden geschlossen hatte, ballte sich Gottfrieds Hand zur Faust und preßte sich an den blauen Arbeiterkittel.

Nicht gegen die anderen, denn die begriff er.

Fortsetzung folgt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

24. August 1943

Gedenktage: 79 n. d. Z. (bis 26.): Pompeji, Stabiae und Herculaneum durch Vesuvausbruch verschüttet. — 1831: Feldmarschall Graf Neithardt v. Gneisenau gest. — 1837: Der Dichter Adolf v. Wildbrandt geboren. — 1909: Der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti geb. — 1903: Gauleiter Karl Hanke geb. — 1919: Der Politiker Friedrich Naumann gest. — 1921: Friedensschluß zwischen Oesterreich und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Wenn die Störche südwärts ziehen

Aus einzelnen Gegenden unserer engeren Heimat wird berichtet, daß sich die Störche bereits zum Abflug versammeln. Wenn einmal der Reisetag der Störche gekommen ist, dann hält sie gar nichts mehr, auch große Hitze nicht. Die Zeit des Herbstzugs der Störche beginnt teilweise schon in den letzten Julitagen. Anfang September verlassen uns die Nachzügler. Zuerst fliegen aus Deutschland ab die Störche in den nördlichen Strichen. Weiter südlich liegt die Abflugszeit später; zuletzt wandern sie aus der oberrheinischen Tiefebene ab. Auch durch einen verspäteten Sommer lassen sie sich keineswegs zu längerem Verbleiben bei uns verleiten. Im übrigen geschieht ihre Rückkehr nicht mit der gleichen Regelmäßigkeit wie ihr Abflug.

Jetzt ist wieder die Zeit der Stechmücken

Alljährlich, wenn der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, stellt sich pünktlich die Stechmückenplage ein.

Als die eigentlichen Blutsauger kommen nur die weiblichen Mücken in Betracht, die zur Ausbildung ihrer vielen Eier die kräftige Blutnahrung brauchen, denn wenn man ein Mückenweibchen mit Pflanzensäften füttert, derselben Nahrung, von der die männlichen Mücken leben, ist es nicht imstande, Nachkommen zu erzeugen. Das unleidliche Jucken kommt dadurch zustande, daß die Mücken beim Stechen ein Gifttröpfchen in die Wunde fließen lassen. Doch wirkt der Stich ein und derselben Mückenart auf Menschen und Tiere oft ganz verschieden, wie denn auch manche Mücken nur ganz kurz saugen, andere aber, z. B. die Kriebelmücke, bis fünf Minuten lang. Auch ist die Giftflüssigkeit der einzelnen Mückenarten ziemlich verschieden, und zwar recht kompliziert zusammengesetzt.

Die Wirkung der Mückenstiche läßt sich am besten abschwächen und lindern, wenn man die kleine Wunde womöglich unmittelbar nach dem Stechen mit Salmiakgeist einreibt. Was die Mücken anzieht, sind vor allem die von Menschen und Tieren ausgehende Wärme und der ihnen charakteristische Hautgeruch; ebenso wie sie durch Gerüche angelockt werden, lassen sie sich aber auch durch Geruchseindrücke abschrecken. Man kann sie mit Tabak- oder Holzrauch vertreiben, wenn auch freilich nur zeitweilig. Im allgemeinen ist man in Nadelwäldern weniger von Mücken geplagt, als in den immer etwas feuchten Laubwäldern.

Kampf den Mäusen!

Giftmittel sind ausreichend vorhanden

NSG. Das Wetter war in diesem Jahr auch für die Vermehrung der Mäuse sehr günstig und in vielen Gemeinden wird bereits wieder von einer Mäuseplage gesprochen. Besonders die Wiesen- und Futterschläge werden sichtlich mitgenommen. Jetzt nach der Ernte muß die Bekämpfung gemeinsam durchgeführt werden. Die Lagerhäuser sind mit Giftmitteln versorgt. Man säume daher nicht, die Mäusebekämpfung sofort einzuleiten und durchzuführen. Der Arbeitsaufwand lohnt sich, wenn er kolonnenweise durchgeführt wird. Wenn aber nur einzelne Gift legen, besteht keine Gewähr für die gründliche Vertilgung der Feldmäuse auf Grundstücken, an Wegen und Rainen. Legebüchsen können leihweise von den Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen bezogen werden.

Unseres langjährigen Totengräbers Ludwig Braun letzter Gang

Loffenau. Nun hat man den lieben alten Braun, der so viele Jahre hindurch treu und bieder das Amt eines Totengräbers versehen hatte, selber in die kühle Gruft hinabgesenkt. Jetzt steht er nimmermehr am großen Tor des schönen Bergfriedhofes zu Loffenau und wartet geduldig, bis man im großen oder kleinen Leichenzug zu ihm kommt. Wie die verkörperte gute alte Zeit stand er dort, ob's goß, oder schneite, ob Hitze oder Kälte walteten. Wie so oft hat er einen seiner nächsten Freunde selber hinabgesenkt, Tränen in den Augen und für alle ein gutes Wort, wenn der Trennungsschmerz sie überwältigte. Er kannte die Tücken des Geländes, nahm aber den Kampf mit Grund und Fels auf. Nicht selten mußte er während der Bestattungshandlung nochmals in die Gruft hinuntersteigen, wenn Regengüsse den lockeren Boden einfallen ließen — oder er griff zur Sprengkapsel, wenn Felsgründe das Graben unmöglich machen wollten.

Ludwig Braun hat 54 Jahre lang die Grabschaufel des Gemeindefriedhofs in der Hand gehalten, 54 Jahre lang. Eine Generation oder zwei sind aufgewachsen. Unter den Großen und Kleinen gabs so manche Sterbefälle — der alte Braun bettete sie in den Heimatboden.

Daß er sein „Viertele" vorher haben wollte, daran hielt er fest — wer wollte es ihm heuer verdenken!

Bürgermeisterstellvertreter Frey gab am Grab den großen Dank der Gemeinde kund, berichtete, daß Vater Braun während seiner 54jährigen Tätigkeit als Totengräber rund 1600 Gräber geschaufelt habe. Und das will bei einer Einwohnerziffer von rund 1700 viel sagen. „Ganz Loffenau hat er nunmehr geschaufelt" — haben sie beim Leichenbegängnis erzählt! So ist dieser 85jährige für das Dorf eine kleine Heimatgeschichte für sich geworden. Sein sonniger Humor half ihm über alles hinweg. Die Gemeindeverwaltung wußte ihm auch dafür Dank, daß er während seiner 45jährigen Tätigkeit als Holzhauer viele Junge im Holzschlag unterwiesen hatte.

Der Männergesangverein „Liederkranz" verlor mit Braun sein ältestes Mitglied, das im Liederbuch ebensogut Bescheid wußte wie der Aktive. Daß man ihm am Grab sein Lieblingslied „Es strahlen hell die Sterne" von Weingert gesungen hat, war Sängerdank.

Die Kriegerkameradschaft Loffenau hatte den alten Totengräber seit dem Jahre 1887 in der Kameradenliste stehen — also wiederum 55 Jahre Treue, die der gute Alte zu halten wußte. Seine Kameraden ehrten ihn mit einem Kranzgebinde.

Nun ruht er drüben im Friedhof aus, im Schatten all der großen und kleinen Bauerngehöfte, die die stille Stätte umsäumen. Sein Schwiegersohn und Amtsnachfolger Fritz Schofer hat ihm das Grab geschaufelt. Leb wohl, guter Alter, man wird dich nie vergessen. Und wenn die Dorfgeschichte aufgeschrieben wird, so wird man dem Totengräber Ludwig Braun ein Ehrenblatt wohl widmen dürfen. H. L.

Rottweil. (Kind tödlich überfahren.) Ein drei Jahre altes Kind, das von einem nur wenige Jahre älteren Kind „beaufsichtigt" war, sprang auf der Staatsstraße unvermittelt in die Fahrbahn eines Lastkraftwagens und erlitt schwere Kopfverletzungen, denen es kurz darauf erlag.

Schammach, Kr. Biberach. (Tödlicher Pferdetritt.) Bei der Vorführung eines Pferdes wurde der Bauer Xaver Mohr von dem Tier so schwer geschlagen, daß er den erlittenen Verletzungen kurz darauf erlegen ist.

Bad Mergentheim. (Tragischer Tod.) Der Chefarzt des Kreiskrankenhauses in Bad Mergentheim; Dr. Bunnenberg, starb am Freitag abend nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Infektion, die er sich in Ausübung seines Berufs zugezogen hatte. Der Verstorbene hat sich in den 13 Jahren seines Mergentheimer Wirkens als Chirurg und Frauenarzt einen ausgezeichneten Ruf erworben, so daß sein Tod einen schwer zu ersetzenden Verlust bedeutet.

Vor fünfzig Jahren: Eine Schreckensnacht in Salmbach

Vier Menschenleben vernichtet — Fünf Gebäude nieder gebrannt — Auf rund 100 000 Mark bezifferter Schaden

Am späten Abend des 24. August 1893 entstand in der zum Gasthaus zum „Löwen" in Salmbach gehörenden Scheuer und Stallung, und zwar über dem Pferdestall, ein Brand, der zwar bald von an der Mostpresse arbeitenden jungen Leuten bemerkt wurde, aber bei der herrschenden Luftströmung von Südosten her sich bald über das ganze Anwesen ausbreitete. Von vornherein stand fest, daß das Haus nicht zu retten sei und daß es sich nur darum handeln konnte, die Bewohner und die 47 Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren zählende, im „Löwen" untergebrachte Ferienkolonie des städtischen Hilfsvereins Pforzheim vor den gierig um sich fressenden Flammen in Sicherheit zu bringen.

Die Mädchen waren schon zu Bett gegangen und in vier Räumen im zweiten Stock verteilt, während fünf von ihnen in den Mansarden untergebracht waren. Löwenwirt Walz, der die den Kindern drohende Gefahr erkannte, richtete unter Hintansetzung seiner eigenen Habe und mit kühnem Mut seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Rettung der sich in den Mansarden befindenden Kinder. Er mußte die Tür eintreten, um zu ihnen zu gelangen, worauf er den Kindern laut zurief, sofort aufzustehen und herunterzukommen. Eines der Kinder sprang auch gleich aus dem Bett und verließ das Zimmer. Walz eilte darauf wieder in das darunter liegende Stockwerk, um dort nach dem Rechten zu sehen. Die dort weilenden 42 Kinder konnten alle ins Freie und später nach Engelsbrand in den „Hirsch" gebracht werden. Inzwischen hatte sich der Goldarbeiter Schroth in die Mansarde begeben. Er brachte ein Mädchen herunter und sah nach, daß sich die übrigen vier Kinder ebenfalls zur Flucht anschickten. Diese ist ihnen aber nicht mehr gelungen.

Der immer stärker werdende Wind trieb die Flammen und das Flugfeuer auf die gegenüberliegenden Wohnhäuser des Gipsers Dittus und des Goldarbeiters Schwemmle, des Holzhauers J. Näf, des Schuhmachers Fr. Dittus jr. und des Bauern Christ. Kusterer und bald auch auf das zum „Löwen" gehörende Gartenhaus und die Kegelbahn, von da auf das Feuerwehrmagazin und die Mosterei-Einrichtung der Gemeinde. Alles das geriet sofort in Brand, und es dauerte nicht lange, da stand auch der Anbau des Schul- und Rathauses in Flammen und Lehrer Uhl, der bis dahin im „Löwen" wacker mitgeholfen hatte, mußte mit seiner Familie flüchten, während es dem Schultheißen Wagner gelang, mit Hilfe der Feuerwehr das Wichtigste der Rathauszakten zu bergen. Viele Registraturbestände, so auch die Amtsblätter, Vereinsakten usw. wurden durch das Feuer, das dann bald auch das Rathaus einäscherte, vernichtet.

Daß der Brand solchen Umfang annahm, war auf den Wassermangel zurückzuführen, der die Bemühungen der Feuerwehr, der die Löschmannschaften von Engelsbrand, Grunbach und Langenbrand zu Hilfe eilten, zunichte machte.

Sowohl Löwenwirt Walz wie auch der Goldarbeiter Schroth waren der Ueberzeugung, daß die noch in der Mansarde verweilenden vier Mädchen den Weg ins Freie gefunden hätten. Dem war aber leider nicht so. Man kann nur annehmen, daß sie sich erst anzogen und sich dann vor dem starken Qualm fürchteten und im Zimmer zurückblieben, wo sie dann einen fürchterlichen Flammentod fanden. Sie standen im Alter von 8½, 9, 10 und 13 Jahren.

Durch den Brand wurden acht Familien obdachlos. Löwenwirt Walz konnte nur weniges retten. Sein Vater, der sich ins Rathaus geflüchtet hatte, erlitt dort Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Die zu Besuch weilende Familie des Schwagers Walther des Löwenwirts und ein Assistent des Karlsruher Polytechnikums vermochten nur das nackte Leben zu retten.

Der Gebäudebrandversicherungswert der abgebrannten Häuser betrug 59 220 Mark, die Mobiliarversicherung zusammen 40 000 Mark. Sechs Stück Rindvieh, vier Schweine, ein Hund und eine Anzahl Hühner kamen in den Flammen um.

Die Ferienkolonie war am 4. August in Salmbach eingetroffen und sollte am 27. August — drei Tage nach dem Brande — nach Pforzheim zurückkehren. Am Tage nach dem Brande erschienen mehrere Ausschußmitglieder des Hilfsvereins die sich der Kinder bestens annahmen. Auch der Erste Staatsanwalt von Tübingen erschien an der Brandstätte, um die Untersuchung vorzunehmen. Der Umstand, daß das Feuer oberhalb des Pferdestalles ausbrach, ließ nur den Schluß zu, daß es sich um Brandstiftung handelte, doch ist der Täter nicht entdeckt worden

Verdunkelungszeiten!
Heute abend von 21.26 Uhr bis morgen früh 6.01 Uhr

Zehn Millionen Kilogramm Schweinernes

Das EHW des Gaues mästete das 50 000. Schwein aus

NSG. Unter den Tieren, die vor wenigen Tagen in die Schlachthäuser eingeliefert wurden, befand sich auch das 50 000. Schwein, das das Ernährungshilfswerk der NS-Volkswohlfahrt allein im Gau Württemberg-Hohenzollern ausgemästet hat. Diese 50 000 Schweine konnte das Ernährungshilfswerk eines Gaues mit den von den Hausfrauen sorglich gesammelten Küchenabfällen auf ein Durchschnittsgewicht von 200 Kilogramm bringen, so daß an Schweinefleisch insgesamt zehn Millionen Kilogramm Lebendgewicht zur Ablieferung kamen.

15 Monate Zuchthaus wegen eines Fahrrads

Heilbronn a. N., 22. August. Der verheiratete O. K. aus Heilbronn-Böckingen nahm ein vor einer Wirtschaft stehendes abgeschlossenes Fahrrad mit und strich es mit Eisenlack an, um sich auf diese Weise vor der Entdeckung zu schützen. Als er dann doch gefaßt wurde, versuchte er sich darauf hinauszureden, daß er das Rad an einem Hochwasserdamm in verrostetem Zustand gefunden und nur angestrichen habe, um es vor weiterer Verrostung zu schützen. Diesem Vorbringen vermochte das Gericht jedoch angesichts der 25 Vorstrafen des Angeklagten keinen Glauben zu schenken. Es verurteilte ihn zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus und stellte ihm für eine etwaige weitere Straftat Sicherungsverwahrung in Aussicht.

Beim Baden ertrunken

Lauffen a. N., 25. August. Der ledige Martin Stutzmann aus Lauffen a. N. wurde am Sonntag abend beim Baden von einem Unwohlsein befallen und versank im Neckar. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Friedrichshafen, 23. August. Im Stadtbad geriet ein in den 30er Jahren stehender Mann, der offenbar des Schwimmens nicht ganz kundig war, an eine tiefe Stelle im See und ging unter. Er konnte zwar bald geborgen werden und auch Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg, doch starb der Verunglückte vermutlich an einer Herzschwäche.

Prof. Bohnenberger 80 Jahre alt

Tübingen, 22. August. Am 26. August vollendet in Tübingen der seit 1920 emeritierte Professor Dr. Karl Bohnenberger, von 1888 ab Bibliothekar, später Direktor der Universitätsbibliothek, von 1892 Dozent und von 1921 ab a. o. Professor der Germanistik und Volkskunde, sein 80. Lebensjahr. Schon als Angehöriger des Stifts widmete er sich, vor allem angeregt durch Ed. Sievers und Rudolf Roth, der Germanistik, insbesondere der Mundartforschung. Wenn heute die schwäbische Mundart zu den besterforschten gehört, so ist das vor allem sein Verdienst. Ueber 37 Jahre und über 70 Semester hat er an der Universität seiner schwäbischen Heimat vor allem über Sprache als ausschlaggebende Ausdrucksform des geistig-kulturellen Lebens eines Volkes vorgetragen und Uebungen abgehalten. 1886 trat er mit einer preisgekrönten Arbeit über „Die Ortsnamen des schwäbischen Albgebiets nach ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte" in die Wissenschaft ein und bis zum heutigen Tage arbeitet er unermüdlich weiter.

Die Hopfenernte hat begonnen

Tettnang, Kr. Friedrichshafen, 22. August. Dieser Tage hat im Anbaugebiet Tettnang wiederum die Hopfenernte begonnen. Viele Hände werden benötigt, um das Tettnanger Edelprodukt gut in die Darren zu bringen. Wie im vorigen Jahr ist auch diesmal wieder der Schülereinsatz organisiert worden und täglich kommen Hunderte Jungen und Mädel aus dem württembergischen Bodenseegebiet zur Arbeit in die Hopfengärten.

Ein Geschwisterpaar in der Donau ertrunken

Obermarchtal, Kr. Ehingen, 22. August. Beim Baden in der Donau wurde die 14 Jahre alte Marie Degenhardt von einem Strudel erfaßt und in die Tiefe gerissen. Der im Erntenurlaub befindliche Bruder Anton D. eilte seiner mit den Wellen kämpfenden Schwester nach und sank, vom Herzschlag getroffen, plötzlich in den Fluten unter. Nach längerem Suchen konnte das Geschwisterpaar an der Stelle des Unglücks geborgen werden.

Fünf Bergunfälle in einer Woche

Kempten, 22. August. Die Bergwachtabteilung Allgäu gibt fünf Bergunfälle binnen einer Woche bekannt, die für die Bergwacht gleichbedeutend mit schwerster Arbeit ihrer Männer neben ihrem anstrengenden Beruf, für die Wirtschaft gleichbedeutend mit dem Ausfall zahlreicher wertvoller Arbeitsstunden waren. Sie richtet an alle Bergwanderer und Bergsteiger aufs neue die Mahnung: Vorsicht in den Bergen, im Kriege erst recht! Nur Fahrten unternehmen, denen man gewachsen ist!

Bei den fünf Unfällen handelt es sich um folgende: Am 16. August stürzte bei der Ueberschreitung des Krottenspitzengrates der 25 Jahre alte Alfons Fischer aus Kempten ungefähr 20 Meter tief ab. Der Abgestürzte, der bewegungsunfähig und schwach war, wurde in äußerst schwieriger Arbeit über eine etwa 400 Meter hohe Wand abgeseilt und über die Kemptener Hütte zu Tal gebracht. Die neun Mann starke Bergwachtmannschaft war ununterbrochen 26 Stunden unterwegs. — Der vor einigen Tagen am Wengenkopf im Nebelhorngebiet tödlich abgestürzte Handelsoberschüler Erich Rupert aus Nürnberg wurde ebenfalls von einer Bergwachtmannschaft der Ortsstelle Oberstdorf zu Tal gebracht. — Am Heilkronner Weg zog sich die 26 Jahre alte Anna Maier aus Kulmeia einen Knöchelbruch zu. Sie wurde von der Bergwachtortsstelle Oberstdorf über die Rappenseehütte zu Tal geschafft. — Am Heuberg im Kleinen Walsertal verstieg sich ein Tourist mit ungenagelten glatten Schuhen in steilen Grashängen. Er wurde von der Bergwacht der Ortsstelle Mittelberg in Sicherheit gebracht. — Am Nordgrat des Großen Wilden stürzte eine Frau ab, zog sich Verletzungen zu und mußte von der Bergwacht geborgen werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Dolmetscher der Gemeinschaft"

Wesen und Bedeutung der Gemeinderäte

Unter dieser Ueberschrift hat der Persönliche Referent des Reichsleiters Fiehler, rechtsk. Stadtdirektor Dr. Heinz Jobst, in der „NS-Gemeinde" einen längeren Aufsatz über das Wesen der Gemeinderäte und ihre besondere Bedeutung im Kriege veröffentlicht, über die in der Bevölkerung vielfach noch Unklarheit und teilweise sogar völlige Verkennung herrscht. Die Gemeinderäte sind mit in erster Linie dazu berufen, die Volksverbundenheit der Gemeindeverwaltung zu gewährleisten. Die heutigen Gemeinderäte sind als durch den Beauftragten der NSDAP ausgewählte Einzelpersönlichkeiten zur eigenverantwortlichen Beratung des Bürgermeisters berufen und haben sich als Sachwalter der ganzen Gemeinde und nicht etwa als Vertreter von besonderen Interessen einer Berufsgruppe zu betrachten.

Was die Aufgaben der Gemeinderäte im einzelnen anlangt, so führt Dr. Jobst vor allem an die Unterrichtung des Bürgermeisters über die Wünsche und Nöte der Bevölkerung sowie über die Wirkung von ihm beabsichtigter Maßnahmen auf die Bevölkerung und andererseits die Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit unpopulärer Anordnungen und Entscheidungen des Gemeindeoberhaupts.

Die Nutzanwendung auf die heutigen Kriegsverhältnisse läßt die Volksverbundenheit der Verwaltungsarbeit notwendiger als je erscheinen. Gegenüber der Meinung, die Gemeinderäte seien nur noch ein einflußloses Anhängsel der Gemeindeverwaltung, ein leicht entbehrlicher „Ersatz" früherer Gemeindevertretungen, macht Dr. Jobst darauf aufmerksam, daß im Krieg innerhalb der Gemeindeverwaltung eine allgemeine Aufgabenverlagerung stattgefunden hat, daß die Selbstverwaltungsangelegenheiten von den Auftragsangelegenheiten in den Hintergrund gedrängt worden sind, wodurch auch die Beratungen ganz von selbst seltener wurden. Hat der Bürgermeister aber einmal erkannt, daß die kameradschaftliche Aussprache mit seinen Gemeinderäten und die gemeinsame Erörterung wichtiger Angelegenheiten fruchtbare Ergebnisse zeitigt, dann wird es ihm selbst ein Bedürfnis sein, das Votum seiner Berater möglichst oft zu hören. Der Führergrundsatz besagt, daß nur einer führt und die entscheidende Verantwortung trägt, das heißt jedoch nicht, daß auch nur einer denken soll. Ein Bürgermeister muß sein eigenes Urteil besitzen; wenn ihm aber ein Kreis bewährter und erfahrener Männer zur Seite steht, dann tut er gut daran, auf diese Männer möglichst oft zu hören. Durch eine regelmäßige Unterrichtung der Gemeinderäte kann der Bürgermeister u. a. verhüten, daß unter der Bürgerschaft bösartige Gerüchte in Umlauf kommen. Sind die Gemeinderäte gut informiert, dann können und müssen sie allen Dunkelmännern und Schwätzern mit der gebotenen Schärfe entgegentreten. Das ist naturgemäß gerade im Kriege besonders wichtig. Ein Bürgermeister muß heute oft höhere Weisungen vollziehen und auch eigene Anordnungen treffen, die für jeden Volksgenossen empfindliche Einschränkungen zur Folge haben und manchmal auch Opfer von ihm verlangen. Zahlreiche Wünsche müssen unerfüllt bleiben und viele Anträge und Gesuche abgelehnt werden. Dann ist der Bürgermeister selbst daran interessiert, daß die Bürgerschaft von der kriegsbedingten Notwendigkeit einschneidender Verwaltungsmaßnahmen überzeugt wird.

Abschließend betont Dr. Jobst, daß die oberste Kommunalaufsichtsbehörde wiederholt eine genügende Beteiligung der Gemeinderäte an der Verwaltung gefordert und daß auch die Partei erst vor kurzem die Notwendigkeit einer Intensivierung der Beratungstätigkeit in der Gemeinde namentlich während des Krieges nachdrücklich unterstrichen hat. Sache der Bürgermeister sei es jetzt, diese mehrfachen Appelle von Partei und Staatsführung gewissenhaft zu befolgen und durch die Tat zu beweisen, daß sie nicht im Aktenstaub ihres eigenen Amtszimmers erstickende, eigenbrötlerische Bürokraten oder selbstgefällige Diktatoren, sondern wahrhaft volksverbundene Führer ihrer Gemeinden sind.

Von zwei Wespen in den Mund gestochen. In einem fränkischen Ort schluckte eine Frau, als sie Obst aß, gleich zwei Wespen mit, die ihr Stiche in den Mund beibrachten. Die Frau spülte den Mund sofort mit Essig aus, so daß sie außer einer Geschwulst keinen Schaden erlitt. Dieser Fall gibt wieder Anlaß zu der Mahnung, Obst vor dem Essen sorgfältig zu reinigen.

Rund um die Woche

Heilung der Bombenschäden durch schnellen Wiederaufbau — Mehr Lokomotiven — Die Bedeutung der Geographie

Gelegentlich einer Besuchsreise hat dieser Tage Reichsminister Dr. Goebbels in Hamburg zum Ausdruck gebracht, daß nach dem Siege das deutsche Volk in wenigen Friedensjahren auch seine Städte wieder aufbauen werde. Auch Hamburg werde dann schöner und großartiger denn je wieder auferstehen. Nun wird beim Anblick der barbarischen Zerstörungen, die das britisch-amerikanische Luftgangstertum an deutschen Städten verübte, mancher vielleicht geneigt sein, die Möglichkeit eines verhältnismäßig schnellen Wiederaufbaues in Zweifel zu ziehen. Einige Zahlen werden ihn jedoch zuversichtlicher stimmen. So wies kürzlich die „Kölnische Zeitung" darauf hin, daß der gesamte Bestand an Wohnungen für die Stadt Köln Anfang 1937 mit 220 000 angegeben ist. Im Jahre 1936 waren im ganzen alten Reichsgebiet 332 370 Wohnungen neu errichtet worden. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß nebenher im gleichen Jahre noch andere Bauten in beträchtlichem Umfange fertiggestellt wurden. Damals war also die Baukapazität, die nötigenfalls für den Wohnungsbau hätte eingesetzt werden können, schon beträchtlich größer. Für die heutige Zeit gilt das noch weit mehr. Wir können heute durch Zusammenfassung von Betrieben, durch Vereinheitlichung und Serienfertigung zu Leistungen kommen, die früher als ganz unmöglich galten. Der Westwall bietet ja ein Beispiel für das gewaltige Bauvolumen, das bei Zusammenfassung aller Kräfte in kürzester Frist bewältigt werden kann. Für die Nachkriegszeit war bereits ein Wohnungsbauprogramm in Aussicht genommen, das den oben angeführten Wohnungsbestand der Stadt Köln um etwa das Dreifache übertraf. Inzwischen sind weitere Maßnahmen vorgesehen, die die Kapazität für den Wohnungsbau noch beträchtlich erhöhen. Es ist ja selbstverständlich, daß für den Wiederaufbau der zerstörten Wohngebiete nach dem Kriege die volle wirtschaftliche und technische Kraft unserer Bauwirtschaft und ihrer Nebengewerbe eingesetzt werden wird. Unter diesem nüchternen Gesichtswinkel betrachtet kann also der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in einer absehbaren Zeit als durchaus durchführbar angesehen werden.

*

Nach den Erfahrungen des harten Ostwinters 1941/42 erklärte der Führer die Steigerung des Lokomotivbaues für kriegswichtig vordringlich. Damit war das Problem der frostfesten „Kriegslokomotive" gestellt. Unter Kriegslokomotive ist dabei eine Lokomotive zu verstehen, die den besonderen gesteigerten Bedürfnissen des Krieges voll entspricht, aber keineswegs von geringerer Leistungsfähigkeit oder Lebensdauer ist. Direktor G. Degenkolb wurde mit der Organisation des Serienbaues von Lokomotiven betraut und konnte jetzt feststellen, daß das Führerprogramm, dessen Höchstleistung zu Ende von 1944 vorgesehen war, schon nach einer Anlaufzeit von 16 Monaten erfüllt wurde. Um zu diesem Ergebnis zu kommen, mußten durchgreifende — wenn man will —, diktatorische Maßnahmen ohne Bindung an herkömmliche Vorstellungen getroffen werden. Die Typenzahl wurde von 119 auf 13 herabgesetzt. 3000 Lokomotivteile wurden vereinfacht, auf weitere 1000 Bauteile konnte verzichtet werden. Das Gegenstück war eine radikale Typisierung der Werkzeuge und eine Arbeitsvorbereitung, die den Einsatz von ungelernten Arbeitern erlaubte. Die Arbeiterzahl in unseren Lokomotivfabriken konnte deshalb um 87 v.H. erhöht werden. Aufträge, die 40 Millionen Arbeitsstunden umfassen, wurden an Firmen übertragen, die bisher außerhalb des Lokomotivbaues standen. Auf die Einzellokomotive gerechnet, wurde eine Verminderung der Arbeitszeit um 30 v. H., des Stahlbedarfs um 20 v. H. und des Verbrauches von Kupfer und Zinn um je über 90 v. H. erzielt. — Im ganzen betrachtet, handelt es sich hier um eine in ihrer Art völlig einmalige Leistung. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß gerade unsere Lokomotivindustrie schon früher besonders leistungsfähig war. Hinzu kam, daß sehr große Schwierigkeiten des Materials, der Produktion und personeller Natur zu überwinden waren. Wenn heute die Kriegslokomotive, auch die jedem Kältegrad im Osten gewachsene, auf unseren Bahnen rollt und in einer Anzahl hergestellt wird, die sich im Frühjahr 1942 noch niemand hätte vorstellen können, so ist auch dies ein Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit Deutschlands auf dem Sektor der Erzeugungsschlacht überhaupt.

*

In seiner Antrittsrede an der Universität Jena wies der bekannte deutsche Geograph Professor Dr. Joachim H. Schulz darauf hin, daß die geographische Forschung viel mehr als früher für die Belange der Nation herangezogen werden müsse. Der Gelehrte erläuterte dies sehr sinnfällig an praktischen Beispielen. So hat Frankreich den Verlust des Krieges 1870/71 zum Teil auch der Vernachlässigung seines Kartenwesens zuzuschreiben. Ueber die Bedeutung guter Karten sind sich alle bedeutenden Feldherren im klaren gewesen. Schon Friedrich der Große förderte die Landesaufnahme mit allen Mitteln, und zu den Lieblingsbeschäftigungen Napoleons gehörte von Jugend auf das Kartenstudium. Mangelhafte Kartierungen trugen daran schuld, daß für den Bau der französischen Eisenbahnen mehr als eine Milliarde Goldfranken zwecklos verausgabt wurden. Ueberhaupt hat die Inangriffnahme von Streckenbauten ohne ausreichende Kartenunterlagen sehr bedeutende Summen geradezu vergeuden lassen. So hatten z. B. die Engländer auf Grund ungenügender Karten den Bau der Secondi-Kumassi-Bahn an der Goldküste in Afrika in Angriff genommen. Der Bahnbau kostete 40 Millionen RM. mehr, als bei richtigen Kartenunterlagen erforderlich gewesen wäre. Infolge ungenügender Topographierung mußten die Franzosen eine Reihe von Bahn- und Straßenstrecken im Kamerun-Gebiet dreimal verlegen lassen. Sowohl die Polen wie die Sowjets interessierte die Kartographie Deutschlands und der westlichen europäischen Gebiete weit mehr als die ihrer eigenen Gebiete. Die Folge war, daß die Polen 1939 von uns schneller über die Weichsel zurückgeschlagen werden konnten, weil sie keine ausreichenden Karten für ihr eigenes Gebiet besaßen. Die Sowjets aber fuhren häufig mit ihren Panzern sich nur deshalb in Sumpfgeländen fest, weil diese auf den Karten ihres eigenen Landes nicht verzeichnet waren. Nicht nur Heeresoperationen werden durch richtig durchgearbeitete Karten erleichtert, letztere können — dies beweisen die sogenannten Warnkarten, die Prof. Max Eckert im Ersten Weltkriege erfand — dazu beitragen, die Wirkung des feindlichen Beschusses beträchtlich herabzusetzen. Und so hatte der verstorbene Reichsminister Todt durchaus recht, wenn er meinte, die Geographie biete jenen übergeordneten Gesichtspunkt, den man brauche, um viele Fragen der Praxis und der Technik im Hinblick auf das Ganze zu lösen.

Neues aus aller Welt

Drei Gewinne zu 100 000 RM. In der Freitag-Nachmittagsziehung der 5. Klasse der 9. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nummer 151 978.

Ueberlandautobus vom Güterzug mitgeschleift. An einem Bahnübergang in der Nähe von Laon wurde ein Ueberlandautobus von einem Güterzug erfaßt und über 100 Meter mitgeschleift. Der Kraftwagen wurde völlig zertrümmert. Von den 35 Reisenden wurden sechs getötet und 20 zum Teil lebensgefährlich verletzt. Die übrigen kamen mit Quetschungen davon.

Starke Zunahme der tödlichen Berufsunfälle in USA. Nach der Betriebsunfallstatistik der USA, die soeben bekanntgegeben wurde, sind in den letzten 19 Monaten 18 500 Arbeitnehmer getötet worden. Nicht enthalten sind in der Statistik Ausfälle durch Berufskrankheiten.

Sowjetische Fallschirmagenten auf türkischem Gebiet festgenommen. Dieser Tage sind auf türkischem Gebiet in der Nähe der bulgarischen Grenze von einem Sowjetflugzeug sechs Fallschirmagenten, durchwegs bulgarische, in der Sowjetunion lebende Emigranten, abgesetzt und von den türkischen Behörden sofort interniert worden.

Stuttgart-S, Sonnenbergstr. 37

Mein geliebter Mann

Dr. Paul Schober

Obermedizinalrat i. R.

Y 11. 3. 65 ⅄ 22. 8. 43

früher Arzt der Deutschen Botschaft in Paris, später staatl. Badearzt in Wildbad/Schwarzw., ist von mir gegangen.

In tiefer Trauer:
Frau Signe Schober, geb. Elbe.

Feuerbestattung Mittwoch, 25. August, 14 Uhr, Pragfriedhof, Stuttgart.

Ihre Vermählung geben bekannt

Friedrich Walz
Uffz. z. Zt. im Urlaub

Ruth Walz
geb. Vetter

Wildbad Büchenbronn

21. August 1943

Helfen Sie mit!

Verkaufen Sie Entbehrliches, es nützt einem anderen Volksgenossen oft gar sehr.

Rasch u. billig verkaufen Sie durch eine kleine Anzeige in uns. Zeitung

ACHTUNG!

Volksfürsorge-Versicherte!

Bei Fortzug aus luftgefährdeten Gebieten erhalten unsere Versicherten durch unseren Betreuungsdienst jederzeit Aufklärung und Beratung bei unseren Bezirksdirektionen und Geschäftsstellen im Reich.
Meldet euch zwecks Aufrechterhaltung eures Versicherungsschutzes unter Angabe der alten und neuen Adresse und der Versicherungsschein-Nr.!

Nächste Geschäftsstelle:
Pforzheim, Marktplatz 4

Volksfürsorge-Versicherungen
Hamburg

Deshalb:

Noch mehr Milch zur Molkerei!

Auch kleinste Mengen sind Treffer in die Fettblockade.

Noch mehr Fett!

ist die Parole in der

Ablieferungs Schlacht

NAHRUNG IST WAFFE

Danksagung. **Birkenfeld,** 23. Aug. 1943

Herzl. Dank für alle Teilnahme, welche wir anläßl. des Hinscheidens unserer lb. entschl. Gattin u. Mutter **Gertrud Bäzner** in so reichem Maße erfahren durften, möchten wir an dieser Stelle zum Ausdruck bringen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Philipp Bäzner mit Kindern.

Obernhausen, den 23. August 1943
Danksagung.

Für die herzl. Teilnahme an dem schweren Leid durch den Heldentod meines unvergeßl. Mannes u. lieb. Vaters Gefr. **Erwin Genth** sagen wir Allen herzlichen Dank.
In tiefem Schmerz: **Frau Emma Genth** und alle Anverwandten.

Rotensol, 23. August 1943
Danksagung

Für alle Liebe und Teilnahme an dem schweren Verluste unseres lieb. Verstorbenen **Helmut Bertsch** danken wir Allen von Herzen. **Familie Karl Bertsch,** Gernsbach und Frau **Anna Pfeiffer Wwe.,** z. „Rößle", Rotensol.

Obernhausen, den 23. August 1943
Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Friederike Wolfinger** geb. Kern, Waldh.-Wwe., erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

Hausfrauen-Rat:

5. „10 Minuten brausend und schäumend durchkochen" heißt es in allen Opekta-Rezepten. Dazu ist ein Kochtopf von ausreichender Größe wichtig. Frucht und Zucker sollen ihn nur bis zur Hälfte füllen. Bei zu kleinem Kochtopf besteht die Gefahr des Überkochens, und es wird dann bei kleiner Flamme nicht stark genug gekocht.

Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl

Marmeladen Gelees mit Opekta

Schuhcreme einsparen!

„Guttalin"

eingetr. Wz.

Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Gut trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck:

„Guttalin"

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

Verhüte, daß dieses Schild auf deinem Felde steht! Such den **Kartoffelkäfer!**

Melde Funde sofort der Polizeibehörde!

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Hausmeister-Wohnung

Wohnküchen, Schlafzimmer geeignet für älteres Ehepaar, das bereit ist, leichte Haus- od. Gartenarbeit geg. Stundenlohn zu übernehmen. Ist frei ab 1. Sept. bei **Dr. Lahmeyer, Wildbad,** Kernerstr. 209.

8-10 Büroräume

evtl. auch gr. Saal, insgesamt ca. 3—400 qm, mögl. mit **Lagerräumen,** ebenso

versched. Zimmer

für leitende Angestellte, an Bahnstation gelegen, von Großbetrieb

sofort zu mieten gesucht.

Angebote erbeten unter A. B 405 Hermann Rueß jr., Stgt.-Degerloch.

Kleinanzeigen sind unübertreffliche Vermittler!

Einkäufe, Geld, oder andere Sorgen?

Getrost:

Die Kleinanzeige

hilft schon morgen!

Wildbad.

4 Zimmer-Wohnung

auf sofort oder später gesucht.
Angebote unter Nr. 523 an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw